

Zeitschrift: Beiträge zur Aargaugeschichte
Band: 9 (1998)

Artikel: Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 19. Jahrhundert
Kapitel: Der Bezirk Bremgarten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. Der Bezirk Bremgarten

Der Aufstand des politischen Katholizismus

Ganz am Anfang der Opposition gegen den liberalen Staat Aargau steht eine Zeitung aus Bremgarten. Sie ist gleichsam aus dem Ringen um die Aargauer Verfassung 1839/40 erwachsen. Das «Bürger Komitee», zu dem auch Jakob Ruepp aus Sarmenstorf gehörte, ein Mann, «der sich 1838 von den Liberalen losgesagt hatte»,¹ entfaltete eine rege Tätigkeit. Am 2. Februar 1840 fand in Mellingen eine Volksversammlung statt, an der auch Anton Weissenbach von Bremgarten, «ein weiterer ehemaliger Liberaler»,² teilnahm. «Die konfessionelle Trennung in Kirche und Schule sollte verhindern, dass wie bisher eine weltliche Behörde – und das hiess eine Minderheit liberaler Katholiken in Verbindung mit den Reformierten – in diesen Dingen das entscheidende Wort hatte».³ Da in Reuss bei Gebenstorf sich 1839 schon Oppositionelle versammelt und vor allem einen Verfassungsrat gefordert hatten, bestanden zwischen der politischen Zielsetzung in der alten Grafschaft Baden und dem Freiamt gewisse Differenzen. Jedenfalls deckte für die massgebenden Freiämter die «Aargauer Zeitung» des Birmenstorfers Zehnder ihr Anliegen zu wenig dezidiert ab, und sie planten ein eigenes Organ. Das sah Zehnder ganz anders: «Wir finden nämlich, dass die Interessen des katholischen aargauischen Volkes gegenwärtig in keinem aargauischen Blatte vertreten sind, und können auch dann, wenn das neu projektierte aarg. Zeitungsblatt: «Der Freiämter», dem Vernehmen nach in Bremgarten ins Leben tritt, – der Hoffnung nicht unbedingt Raum geben, dass die *wahren* Interessen des katholischen Volkes in demselben vertreten oder verfochten werden».⁴

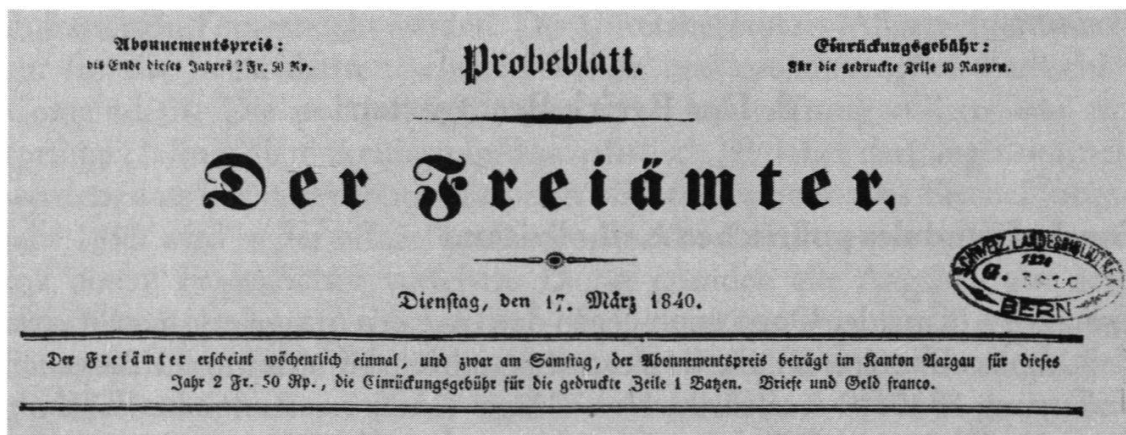
Am 21. März 1840 meldete der «Schweizerbote»: «Am 17. d. wurde das erste Probeblatt der schon seit einigen Wochen angekündigten neuen Zeitung, «Der Freiämter», ausgegeben». Der «Ruf der Wahrheit» und das «Wort für Gleichheit und Rechte», werde damit ein Sprachrohr erhalten. Der «Schweizerbote» begrüsst solche Zielsetzungen. «Wir werden dem «Freiämter» nicht verübeln, wenn er sich als «Parteiblatt» geltend machen will; jedes Blatt muss in unsern Tagen mehr oder weniger entschieden eine Parteifarbe tragen; die matte, wässerige, saft- und kraftlose, flache und verflachende Parteilosigkeit ist keine Glanzseite öffentlicher Blätter». Das «Posthörnchen» sah

¹ Staehelin, KA, Bd. 2, S. 79

² Staehelin, KA, Bd. 2, S. 80

³ Staehelin, KA, Bd. 2, S. 80

⁴ AZ (B), 5. Febr. 1840



Probenummer des Freiamters vom 17. März 1840 (SLB).

das neue Blatt, «an der Hand der konservativen «Neuen Aargauer Zeitung» gehend»: «Ein neuer politischer Wechselbalg!»! Das «Prädikat: parteiisch» wurde der Neuerscheinung deswegen verliehen, weil «Altgerichtsschreiber Ruepp und Fürsprech Weissenbach redigierten, die noch vor kurzem als liberale Freiamter in Aarau in hohem Ansehen gestanden hatten» und nun – beim politisch-konfessionellen Streit – die Minderheitsmeinung vertraten.⁵ Und Zehnder kommentierte: «Der längst im Wurf gelegene «Freiamter» hat Füße bekommen, und wird, wie er verheissen, nun sein Handwerk beginnen. Sein angezogener Rock lässt uns jedoch noch nicht deutlich erkennen, wie sich der Herr benehmen möchte».⁶

Während wir bei Jakob Ruepp (1792–1857) «über die tieferen Gründe seiner politischen Wandlungen» nicht unterrichtet sind,⁷ wurde Josef Anton Weissenbach (1796–1889) um 1839 ein geistiger Führer der kath. Oppositionellen, denn «man könne einer durchaus liberalen Richtung angehören, ohne von den herrschenden Zuständen befriedigt zu sein». Wenn er im Freiamte wirken wolle, habe er nur entweder mit den Volke gehen oder gegen das Volke auftreten können». Aufgrund des «Gefühls des Unrechts, welches das katholische Volk erlitten», habe er sich in dessen Dienst gestellt.⁸

Die «Ankündigung» im Probblatt verspricht, «aus dem Chaos der ... Wünsche und Begehren» einzig zwei Elemente herauszugreifen, weil alle andern Erscheinungen daneben von «rein untergeordneter Natur» seien. «Soll in Zukunft der Grundsatz der Parität in der aargauischen Staatsverfassung fortbestehen?» «Soll jeder Konfession, der katholischen wie der reformierten, eine *getrennte, freie* Administration ihren kirchlichen Angelegenheiten zuerkannt und durch eigene Institute gesichert sein?» Daher bilde die

⁵ PH, Nr. 12, 20. März, Nr. 15, 10. April 1840 und Nr. 22, Juni 1840

⁶ AZ (B), 21. März 1840

⁷ BLA, S. 643

⁸ BLA, S. 844

Verfassungsrevision im Aargau die Grundlage für den Kampf, der nun zu führen sei. «Die verehrlichen Abnehmer haben sich entweder bei dem Verleger, Buchdrucker Huwyler in Bremgarten, oder bei den nächstgelegenen Postämtern zu melden.»

Die erste Nummer, 21. März 1840, ist dann – wie angesagt – vorab eine Auseinandersetzung mit den «Paritätsfeinden» der «Entfelder»-Versammlung, die dem «Kopfzahlssystem» huldigen. Aber: «Der katholische Landestheil stellte also 357 wehrhafte Männer mehr als die reformierten Bezirke. Das Kopfzahlssystem ist das verkappte Recht des Stärkern; wo liegt im Aargau die Stärke, in der grössern oder kleinern Bevölkerung?!» Dieses Thema wird fast über die ganze Nummer hinweg abgewandelt und tabellarisch dargestellt. Das zweispaltige Blatt präsentierte sich immer in sauberer Druckqualität und fast ohne Zwischentitel. Auch Nr. 36 mit den ersten vorläufigen Ergebnissen der Grossratswahlen vom 12. November 1840,⁹ lässt die übrigen Meldungen alle in der Sammelrubrik «Vaterländische Nachrichten», direkt dem Leitartikel folgend, einrücken. Da finden wir eine Sammlung von provozierenden Bemerkungen des «Posthörnchens», als auch ein Aufruf zur Einigung der Katholiken in allen aargauischen Landesteilen: die «Privatrücksichten hintenansetzend, verhelfen jene, «die sich um den Altar des gemeinsamen Interesses sammeln», ihren Anliegen zum Sieg.

Erstaunlich ist, dass Zehnder vorerst im «Freiämter» den Bruder der altliberalen «Neuen Aargauer Zeitung» sah und nicht die Stimme einer neureformierten katholischen Opposition: «Der «Freiämter» ein Blatt derjenigen Partei, die Alles aufbiethet, um das Anno 1830 aus den Händen verlorene Staatsruder wieder zu bekommen, lässt die Hörner nach und nach gemächlich hervorblicken». Immerhin: man traf sich in der Gegnerschaft zum vorherrschenden Staat, sowie in Detailforderungen, wie der Wiedereinführung des Steuerzensus (!).¹⁰

Die regierungsnahe «Schweizerische Volkszeitung» in Aarau zeigte sich entrüstet über das heftige Treiben gewisser Blätter gegen die Verfassung, bevor diese angenommen worden sei. Als wenn die Debatte um Grundsätze erst zur führen wäre, wenn eine Konvention in Ausführung begriffen ist! Ein eigenartiges Demokratieverständnis, das sich damit äussert. Dem «Freiämter» wird angelastet, für die Auslösung dieser Kampagne verantwortlich zu sein, weil geradezu mit Fanatismus die Parität gefordert würde. Als der Aufmarsch aus dem Freiamte an die «Badener Volksversammlung» mit 3000–4000 angegeben wurde, korrigierte das Aarauer Regierungsorgan selbstsicher auf ca. 575 Teilnehmer hinunter. Und anschliessend prangerte der liberale Neuling aus Zurzach, der «Volksbote», den «Freiämter» an, eine Liste mit den Namen jener Grossräte veröffentlicht zu haben, die gegen oder

⁹ «Der Freiämter», 20. Nov. 1840

¹⁰ AZ (B), 21. März 1840

für die «Badener-Konferenzbeschlüsse» gestimmt haben. Man erkenne unschwer die «perfide Absicht»: es gehe um die Verletzung jener, die eine andere Meinung verträten, als das Kampfblatt aus Bremgarten.

Am 11. September wurde der ganze Verfassungsentwurf, wie er vom Grossen Rat verabschiedet worden, dem bisherigen Grundgesetz gegenübergestellt. In der Folge konnten mit Zitaten und Hinweisen die neuralgischen Punkte durchleuchtet werden. Am 9. Oktober kam der «Freiämter» zum Schluss, dass die Verfassung verworfen werden müsse. Die verschiedenen Gründe wurden aufgeführt; Hauptsache aber war: es fehlte das Veto des Volkes. Die neue Verfassung sichere nur den bisher Herrschenden die Macht. Sicher sei, dass damit auch die Zahl der Beamten anwachse.

Opposition aus dem Ostargau wurde in Aarau schon immer beargwöhnt und gerne missverstanden. Wenn von Trennung von Kirche und Staat gesprochen wurde, hiess das letztlich Separatismus und damit Entzweiung des Staatsgebildes. Selbst die eher abwägende «Neue Aargauer Zeitung» klagte an: «Wer von Trennung spricht, ... der ist Hochverräther!»¹¹ Doch das Bremgarter Blatt war Ende 1840 noch nicht eingeschüchtert: «Die alte Aargauerin nimmt sich hier die Freiheit heraus, gleich einer bedächtigen Matrone dem «Freiämter» als einem wilden unbesonnenen Jungen den Text zu lesen». Was er einzig wollte, sei doch, «beiden Confessionen gesonderte Verwaltung geben». Worin hier das Verbrechen liege, das bleibe ein Rätsel.

Die Annahme der neuen Verfassung am 5. Januar 1841, das heisst Annahme in den fünf reformierten und Ablehnung in den katholischen Bezirken, löste beiderseits Verdächtigungen und Konspirationen aus. Es endete mit der Provokation des «Bünzer Komitees» durch die «Aarauer Partei» und dem Gefecht bei Villmergen. Am 21. Januar 1841 sprach der Grosse Rat für die Mitläufer die Amnestie aus; aber die angeblichen Aufrührer wurden hart bestraft, darunter Ruepp und Weissenbach, die sich über die Grenze in Sicherheit gebracht hatten. Damit war auch der «Freiämter» am Ende. Er wurde – in einem Kanton, der Pressefreiheit garantierte – als Sicherheitsmassnahme verboten. Ein Jahr später kam die liberal-konservative «Neue Aargauer Zeitung» im Zusammenhang mit der «Rheinboten»-Affäre, eine Sache, die die aargauische Regierung in grösste Ungelegenheiten brachte, auf die frühere Praxis zurück. Sie kritisierte die «hochtönenden Redensarten» in der aargauischen Note, «da liest man von «unbeschränkter Pressefreiheit», «Trennung der Gewalten», «Gleichheit Aller vor dem Gesetze». Wie aber soll diese Argumentation mit dem Einschreiten der Regierung gegen den «Freiämter» in Einklang gebracht werden?»¹²

Damit vernimmt man nachträglich, welche hehren Grundsätze in den allgemeinen Turbulenzen der öffentlichen Sicherheit geopfert worden sind,

¹¹ NAZ, 4. Dez. 1840

¹² NAZ, 6. April 1842

ohne dass daraus eine Pressediskussion in den entsprechenden Gremien und Organen ausgelöst worden wäre. Das «Posthörnchen», das wahrlich die Pressefreiheit wie kein anderes Blatt strapaziert hatte, verkündete sec: «Der durch die Villmerger Attaque vom 11. Januar gefallene ›Freiämter‹ ist als ›unerschrockener Freiämter‹ wieder aus seiner Asche auferstanden. Er verspricht zwar, in den Schranken der Ordnung und Gesetzlichkeit zu bleiben, allein...».¹³ Damit unterstand der Wiederbelebte von Anfang an jener Zensur, die im freiheitlichen Staate einzig zulässig ist, derjenigen der konkurrierenden Pressorgane.

Die erste Nummer des Wochenblattes «Der unerschrockene Freiämter», die uns greifbar ist, stammt vom 2. Juli 1841. Sie wurde wieder von der Druckerei Joseph Huwyler herausgebracht und trug die Nummer 12. Damit kann die Renaissance auf den 15. April 1841 datiert werden. Die neue Aufmachung von Nr. 12 veranlasste die Redaktion, die «Ankündigung» teilweise zu wiederholen. Ein guter Zufall! So vermögen wir auch die Reaktionen der radikalen Blätter besser einzuordnen. «Der ›unerschrockene Freiämter‹ erscheint von nun an im vorliegenden Format unter Beibehaltung der nämlichen Grundsätze und Tendenzen, welche ihm seine Existenz gaben und er bis anhin verfocht. Für politische und religiöse Freiheit unseres katholischen Landestheils auf der Basis der Ordnung und Humanität wird er die Lanze führen, das Unrecht geißeln, wo ers findet, aber auch jedem Bessern offen sein, ohne Rücksicht auf Ort und Personen». Im Leitartikel «Unsere Hoffnung!» finden wir indirekt die weitere Aufgabe, die sich das Blatt selber stellt, seit Freiämtersturm und Klosteraufhebung das Klima zusätzlich vergiftet haben. «Es war eine verhängnisvolle, stürmische Zeit, als der durch die Januar-Ereignisse erdrückte Freiämter wieder ins Dasein trat. Er hatte sich den Namen des Unerschrockenen beigelegt, und er durfte es auch». Das Bewusstsein, für Recht und Wahrheit und heiligsten Interessen einzustehen, verscheuche jede Furcht, erzeuge Unerschrockenheit im wahrsten Sinne des Wortes: «Wahrheit und Recht gehen nicht unter», meinte das Blatt optimistisch. Das Thema Sturmgeläute im Kloster Muri, ja oder nein, stand stellvertretend für die Fragen: Wer hat angefangen? Wer trägt letztlich die Schuld? Und mit der dezidierten Erklärung, dass die Behauptung, es sei Sturm geläutet worden, eine Mär sei, wird die Stellung als Gerichtsverteidiger für alle Anklagen an die Adresse Freiämter Katholiken für allemal festgelegt.

Daher kann nicht erstaunen, dass das wiederstandene Blatt sehr schnell vom «Posthörnchen» mit Schimpf und Schande bedacht wird. Und da kaum jemand von den gemässigten Blättern für den Angeschlagenen in die Schranken trat, waren dem wilden Ankläger Landolt in der Ausdrucksweise keine Grenzen gesetzt. Ein «sauberes Kleeblatt, das ihn schreibt». «Der lang-

¹³ PH, 20. April 1841

beinige hohlköpfige Professor, der früher so gerne sang: ‹Pfaffen zum Land hinaus!› will das Freiamt an das schwarze Gevögel verrathen». Dieser ‹Judas!› ‹Jetzt gebraucht er den Tag, den er seinen Lehrfächern widmen sollte, um aus Licht Finsternis zu machen. Pfui vor einem so charakterlosen, ausgeschämten Menschen!›¹⁴ Ob mit dieser Beschreibung Bezirkslehrer Meienberg oder Schleuniger angesprochen wurde, ist kaum mehr sicher auszumachen. Da Schleuniger seine erste feste Lehrerstelle 1835 in Baden angetreten hatte und dort – wegen Betonung des gymnasialen Charakters der verhinderten Kantonsschule – dieser Titel eher gebräuchlich war, steht vor allem er in der Zielrichtung des Angriffes. Zudem markierte Schleuniger kurz nach dem Studium eine liberale Haltung.

Josef Meienberg (1812–1886) war auch 1835 als Bezirkslehrer in Bremgarten gewählt worden und war gleich Schleuniger 1841 engagierter Grossrat der Opposition. Seine frühere Ausbildung als Theologe macht die Anschuldigungen Landolts als für ihn unzutreffend. Er soll ‹nach verschiedenen Notizen im ‹Schweizer Boten› und im ‹Posthörnchen› den ‹Uner-schrockenen Freiamter›... redigiert haben›.¹⁵ Das kann bestätigt werden. Aber: der Ausdruck ‹Kleeblatt› weist auf eine drei- oder vierköpfige Redaktionskommission hin, in der die beiden Bezirkslehrer massgebend mitwirkten.¹⁶

In den vorhandenen Nummern vom 2. Juli – 24. Dezember 1841 fällt vor allem der hochpolitische – aber harmlos erscheinende – Briefwechsel zwischen dem ‹Frickthaler Bürli› und dem Freiamter Partner, ‹em alte Buremandli sin Sohn›, auf. Die beiden beschwerten sich gegenseitig über ‹d’Pumpeluser›, die Radikalen, oder machen sich auch über sie lustig. Wir erkennen darin das Streben, die bestehenden Differenzen im katholischen Teil des Aargaus wahrzunehmen, sie zu verniedlichen oder gar einzuebnen. Das hohe Selbstverständnis der Zeitung äusserte sich auch darin, dass die Redaktion praktisch in jeder Nummer mit Zschokkes ‹Schweizerboten› einen Disput führte. Besonders eindrücklich ist der nackte Aufruf (fettgedruckt) in der Nummer vom 20. August 1841: Unter dem Titel ‹Aufgepasst› wird das ‹christliche Volk› zur Ruhe aufgefordert, da die Radikalen nur auf die Chance lauerten, mit Gewaltstreichen die Ordnung wiederherzustellen. Alle weiteren Ausführungen und Begründungen werden unterlassen. Das Unterfangen scheint heikel zu sein. Das Blatt verstand sich offensichtlich als Organisations- und Ordnungsmacht der Opposition, die kurze Anweisungen erteilt, aber auf lange Erläuterungen verzichten kann.

¹⁴ PH, Nr. 53, Juli 1841

¹⁵ BLA, S. 519

¹⁶ Der ‹Heimatführer› von Bremgarten 1990 nennt einzig Rektor Josef Meienberg als Redaktor, ‹anfänglich Dr. Jakob Ruepp, später Rektor Josef Meienberg› (Dr. E. Bürgisser).

Im Dezember wird die Fortsetzung des Blattes angekündigt. «Der ›Freiämter‹ wird auch im nächsten Jahr erscheinen und bei der Wichtigkeit der Zeitereignisse stetsfort unerschrocken für Freiheit und Recht kämpfen». Aber: Am 26. März 1842 meldet der «Schweizerbote»: Der unerschrockene Freiämter (ultramontan) nimmt Abschied von seinen Lesern und empfiehlt die «Stimmen von der Limmat» zu lesen.¹⁷

Zwei verschwundene Zeitungen im unteren Freiamt

Der Standort gewisser Zeitungen beweist, dass nicht alle Unternehmungen den Wirkungsraum aufgrund von ökonomischen und politischen Berechnungen gewählt haben. Berufliche oder familiäre Zufälligkeiten oder ein einziges aktuelles Geschehen im Dorfe lösen Gründungen aus. Ob den Presseorganen schliesslich Dauer beschieden ist, wird dann doch die Marktlage entscheiden. So wechseln Blätter ihren Standort, das heisst sie suchen das wahre Wirkungsfeld, oder erstehen und vergehen mehrmals am selben Ort und suchen ihre Zeit, das heisst die Situation, in der sie dann gedeihen können. So geschehen in Sarmenstorf und Wohlen in der Mitte des 19. Jahrhunderts; 1854 mit dem «Freiämter Wochenblatt», 1855 mit der «Freien Presse».

a) Das «Freiämter Wochenblatt» in Sarmenstorf

Im Jahre 1835 «gründeten die Brüder Bernhard Keller, Buchbinder, und Josef Keller, Oberlehrer in Sarmenstorf, die erste Freiämter Buchdruckerei, die allerdings noch sehr einfach gewesen sein muss. Das Drucken hatte Lehrer Keller im Sommer 1835 in Reutlingen, Württemberg, erlernt. Während seiner Abwesenheit hatte Kaplan Keller Schule gehalten. Der Lehrer muss ein gutes Geschick für die Druckerei gehabt haben, dass er das Setzen und Drucken innert weniger Wochen erlernen konnte. Da er als Lehrer von 80 Schülern anfänglich nur einen Jahresgehalt von 300 Franken bezog, war ihm etwas Nebenverdienst aus der Druckerei gewiss zu gönnen... 1842 kauften die beiden Brüder Keller um 212½ Franken das halbverfallene Schützenhaus im Bühlmoos und richteten dort die Druckerei ein. Sie war 1851 um 950 Franken brandversichert. Von 1854 an wurde in der Offizin das ›Freiämter Wochenblatt‹ gedruckt, das aber bald nach Muri übersiedelte».¹⁸

Die erste Druckerei im Freiamt hat sich sehr spät entschlossen, der Region eine Zeitung anzubieten. Josef Huwyl in Bremgarten tat dies schon 1840, und ging damit das Wagnis ein, in der hitzigsten Zeit der Aargauer Ge-

¹⁷ Nummern vom 1. Jan. 1842 – Ende März 1842 sind unauffindbar.

¹⁸ P. Martin Baur, O.S.B. «Im Wandel eines Jahrhunderts», in «Wohler Anzeiger», Jubiläumsausgabe, 19. Juni 1936.



Titel des Boten für Berg und Thal aus dem Verlag Keller in Muri (Hugo Müller, Muri).

schichte Nachrichten und «gefährliche» Kommentare zu vielfältigen und zu verbreiten. Stützten wir uns auf die Angaben von Blaser, so müsste der Titel «Freiämter Wochenblatt» 1854–1862 in Gebrauch gewesen und dann noch in Sarmenstorf – vor dem Umzug nach Muri – 1862 in «der Bote von Berg und Thal» umgeformt worden sein. Es war der Sohn von Bernhard, Joseph Bernhard Keller, der 1863 nach Muri zog, um dort die Druckerei einzurichten.

Der «Bote» wurde nun, ab 1863, zum freisinnigen Organ des Bezirks. Zu Ende 1865 erschien ein Inserat in den «Aargauer Nachrichten», das anzeigte, dass der «Bote für Berg und Thal» wie im verflossenen Jahr zweimal wöchentlich ausgeliefert werde, zusammen mit der Samstagsbeilage, «Der Hausirfranz», ein humoristisches Blättchen, zum Jahresabonnement à Fr. 5.–. «Wer hingegen ein billigeres Blatt wünscht, dem empfehlen wir das ebenfalls bei uns erscheinende «Freiämter Wochenblatt», zu Fr. 2.50. J. B. Keller, Buchdrucker, Muri». Damit ist klar, dass ab 1862 der «Bote» neben dem älteren «Wochenblatt» erschienen ist. Leider ist die Zeitung nirgendwo archiviert worden, und leider stehen uns auch keine zufällig überlieferten Exemplare zur Verfügung. Angaben über Aussehen und Inhalt lassen sich nur selten zusammenklauben. Wahrscheinlich diente das Blatt anfänglich (in Sarmenstorf) vor allem als Inserationsorgan und zeigte sich politisch wenig engagiert.

Der «Schweizerbote» zitierte aus dem «Freiämter Wochenblatt» 1856 die Klage, dass heuer die Zeichnung der Zuchtstiere durch die offiziellen Stellen unterblieben sei.¹⁹ 1857 begegnen wir unter dem Stichwort «Villmergen» im selben Organ einem Korrespondentenbericht: «Auch das «Freiämter Wochenblatt» fängt an, den Villmergern zum neuen Kirchenbau zusammen zu läuten». Natürlich hätten sie's nötig, an Pflicht und Ehre erinnert zu werden. «Unter uns gesagt, ist es aber doch verdriesslich, dass unser Kirchenbau

¹⁹ SB, 26. Mai 1856

der ganzen Gegend nachgerade zum Gespött geworden ist».²⁰ 1858 wurde die grausliche Geschichte von einer Eule im «Schweizerboten» kolportiert, einer Eule, wohnhaft in einem hohlen Baum, die – in ihrer Ruhe gestört – einen Mann angegriffen und verletzt hätte.²¹ Später musste die gleiche Zeitung widerrufen; das ganze habe sich als unwahres Gerücht erwiesen. «Aus der Eule ist eine Ente geworden».²² Dafür werde nun dem Publikum des «Freiämter Wochenblattes» eine neue unglaubliche Geschichte ange-dreht: Ein Schweizerbürger, israelitischer Konfession, habe einen Prozess verloren, obwohl es um eine gerechtfertigte Geldforderung gegangen sei, weil «Israeliten im besagten Kanton des Schuldners gesetzlich kein Forderungsrecht besitzen». Dies sei rein unmöglich.

Der Begriff «Eulengeschichten» wird schliesslich an allen Schauermären aus dem Freiamte hängenbleiben – egal, aus welcher politischen Ecke die Nachrichten stammen. Andererseits vermittelt uns alleine die Auswahl der «Israelitengeschichte» zu Handen des «Freiämter Wochenblattes» den Hinweis, dass es keine konservative Zeitung war, denn 1858 erfolgten Anpran-gerungen von antijüdischen Praktiken nur in liberalen aargauischen Blät-tern. Dies würde auch erklären, weshalb 1862 genau in dieser Druckerei, der «Bote von Berg und Thal», ein erklärt liberales Blatt, parallel dazu, erschie-nen ist. Das anspruchsvollere, zweimal die Woche erscheinende Organ, von Bezirkslehrer Näf in Muri redigiert,²³ hat dann auch den Umzug des ganzen Unternehmens nach Muri mitverursacht.

b) «Freie Presse», Wohlen: eine vergessene Zeitung

In allen Aufzeichnungen beginnt die Wohler Pressegeschichte mit den «Freiämterstimmen» 1869. Weder Witz noch die Verzeichnisse von Brand-stetter und Blaser kennen eine frühere Zeitung; dasselbe gilt von der offiziel-len Presse-Liste im Buch «Der Aargau in Zahlen». Dennoch finden wir reich-lich Anhaltspunkte in verschiedenen Zeitungsorganen, die bezeugen, dass in Wohlen zwischen 1855 und 1859, also fast vier Jahre lang, die «Freie Presse» als lokale Institution wirksam war. Vielsagend ist, dass die stärkste politisch-kulturelle Kraft im 19. und 20. Jahrhundert, die Presse, in der «Geschichte von Wohlen», 1975, überhaupt nicht vorkommt.²⁴

Die erste ausführliche Nachricht über die «Freie Presse» in Wohlen ist Inhalt einer Kontroverse, ausgetragen zwischen dem «Wochenblatt» von Lenzburg und dem «Schweizerboten», datiert vom 10. Dezember 1857. Als Antwort auf Anschuldigungen gegenüber dem Wohler Organ vernehmen

²⁰ SB, 4. Sept. 1857

²¹ SB, 22. Juni 1858

²² SB, 30. Juni 1858

²³ Hugo Müller, Muri, Bd. 2, S. 256

²⁴ Anne-Marie Dubler: «Geschichte von Wohlen», erwähnt die Druckereien der zwei späteren Zeitungen «Freiämterstimmen» und «Wohler Anzeiger» nur als Gewerbebetrieb.

wir einen traurigen Bericht in eigener Sache: «Als der Xylograph Traugott Meier sel. sich vor ungefähr 2 Jahren in Wohlen etablierte, gründete er zugleich die «Freie Presse», deren Druck und Redaktion er selbst besorgte. In den ersten Monaten dieses Jahres wurde Tr. Meier von einer schweren Krankheit befallen, während welcher sein Schwager, Lehrer Steinmann, die Redaktion so lange besorgte, als noch einige Hoffnung für die Genesung des wirklichen Redaktors vorhanden war. Als aber dessen Zustand hoffnungslos geworden war, hörte die «Freie Presse» zu erscheinen auf, weil Hr. Steinmann eben nicht Redaktor sein wollte und konnte. Für die noch rückständigen 2 Monate hätte den Abonnenten allerdings eine Entschädigung gebührt», man könne aber Steinmann nicht zur Verantwortung ziehen. Meier starb mittellos! Wir sollen ihm deswegen keinen Stein aufs Grab werfen. So wurde die kurzfristige Firmengeschichte in diesem «Eingesandt» ausführlich dargelegt.

Damit war aber nur die erste Etappe des Presseorgans beendet. Diese Darstellung im «Schweizerboten»²⁵ sollte ebenso sehr die Fortsetzung des Unternehmens anzeigen. Ab Neujahr 1858 würde die «Freie Presse» zum Wochenblatt. «Das Unternehmen, zunächst nur für Wohlen und die nähere Umgebung berechnet, ist durch die frdl. Theilnahme höchst achtbarer Männer finanziell gesichert und sollte bei den bescheidenen Ansprüchen, die es selbst stellt und an sich gestellt wissen will, keinerlei Rivalität errregen».²⁶ «Das nähere im Probeblatt!» Leider fehlt von dieser Zeitung jede Spur. Am Tage darauf erschien im «Schweizerboten» ein Inserat. Daraus entnehmen wir, dass die Zeitung als Wochenblatt in grossem Format forterscheine. «Bei den dafür gewonnenen tüchtigen Mitarbeitern und einigen zuverlässigen Korrespondenten ist der gegenwärtige Verleger in den Stand gesetzt, den Anforderungen, die man an ein Volksblatt stellt, zu genügen». Aus freien Stücken würde der neue Verleger den zu Schaden gekommenen Abonnenten die neue «Freie Presse» zwei Monate pro 1858 gratis zusenden. Leider unterschreibt «der Verleger» ohne Namen.

Offenbar war das zweimal erscheinende Blättchen des Traugott Meier in Quartform erschienen und war wohl vorwiegend Inserationsorgan. Jedenfalls hatte die übrige Presse zwei Jahre lang diese Zeitung nur selten zur Kenntnis genommen oder gar zitiert. Nun lobte auch der «Schweizerbote» das «grössere und schönere Format». «Es ist kein schlimmes Zeichen, dass, während man so sehr gegen die Crinolinen der Frauenwelt eifert, so viele öffentliche Organe unseres Vaterlandes in weiten Röcken erscheinen».²⁷ Im März 1857 fand sich in der «Aargauer Zeitung» (Christen) eine der seltenen Gelegenheiten, das Blatt aus Wohlen zu zitieren. Erst ab Frühjahr 1858 bekam es Gesicht und Gewicht im aargauischen Nachrichtenmarkt. Das

²⁵ 10. Dezember 1857

²⁶ Wohl Hinweis auf «Freiämter Wochenblatt»

²⁷ SB, 5. Juni 1858

Thema «gemischte Ehe» wurde so abgewandelt, dass die liberale Presse auf den bescheidenen Neuling aufmerksam wurde. Es werde «ganz richtig» ausgeführt, dass die Verkündigung aller Ehen in der Kirche und im Staate gleichzeitig erfolgen müsse, sonst würde unsere aargauische Verfassung verletzt. Mit sichtlichem Erstaunen lobte der «Schweizerbote» diese Meinung aus dem schwarzen Wohlen.²⁸ Auch die Besprechung der Sitzung des katholischen Landkapitels Regensberg in der «Freien Presse» steche vorteilhaft vom Geiste der ultramontanen Blätter ab. Und siehe, die meisten Geistlichen fänden sich mit dieser offenen Berichterstattung ab.²⁹ Und auch der hämische Bericht dieser Lokalzeitung über einen marktfahrenden Wunderdoktor beweist die Aufgeschlossenheit der Redaktion, so dass die aufgeklärten Journalisten dieses Muster aus Wohlen gerne weitergaben. Mit seinen «Gütterli» ab Wagen à Fr. 1.– hätte er innerhalb zweier Stunden 700 Franken verdient.³⁰ Die Lobsprüche des «Schweizerboten», der den Berufskollegen immer so gerne Noten erteilte, belegen, dass das neue Wochenblatt dem Liberalismus huldigte.

Recht eigentlich ins Gerede kam die Wohler «Freie Presse» aber erst, als sie selber Verkehrspolitik zu treiben begann und dabei die örtlichen Interessen ausgiebig und mit Vehemenz vertrat. Dabei war sehr wohl auch der eigene Vorteil mit im Spiel: die Postzustellung ist für den Zeitungsmacher doppelt wichtig, für die Beschaffung der Nachrichten, als auch für die Expedition seines Presseproduktes. Ausserdem wurde nun spürbar, wer hinter dem kleinen Unternehmen stand und es förderte: die einheimische Strohindustrie.

Es begann damit, dass am 8. Juni 1858 das Blatt sich über die Postzustellung nach Wohlen bitterlich beklagte. Gerade die englische, amerikanische und französische Post sei für das Dorf sehr wichtig. Der «Schweizerbote» hatte die Klage übernommen und auch in den folgenden Nummern die Fortsetzung der Kampagne in Wohlen nachgezeichnet.³¹ Am 15. November desselben Jahres war es dann die «Aargauer Zeitung» (Christen), die ausführlich die Ansichten der «Freien Presse» wiederholte: Die mangelnde Postverbindung Wildegg-Wohlen, nämlich nur 3 Omnibusse pro Tag, würden die Geschäftsverbindungen der Firmen behindern. Die «Collis» würden in Lenzburg liegenbleiben. Es lasse sich nur eine Folgerung ziehen: Ein Strassenprojekt Wohlen-Wildegg müsse verwirklicht werden, und zwar so schnell wie möglich.³² Das Aarauer Blatt solidarisierte sich mit den Anliegen der «Freien Presse». Eine Bemerkung derselben Zeitung eine Woche zuvor hatte Proteste beim Wohlener Blatte ausgelöst. Die hoffnungsvollen Ausführungen, «die Regierungsmitglieder hätten versprochen», in der «nächsten Grossraths-

²⁸ SB, 6. April 1858

²⁹ SB, 3. Mai 1858

³⁰ SB, 18. Mai 1858

³¹ SB, 8. und 11. Juni 1858

³² AGZ, 15. Nov. 1858

sitzung einen Dekretsvorschlag für Erstellung der Strasse Wildegg-Wohlen zu bringen, kommentierte die «Aargauer Zeitung» mit: «Narrenpossen das – daraus wird nichts werden». Die «Freie Presse» habe erbost darauf reagiert; eine solche Äusserung sei «eine rohe Gemeinheit gegenüber einem Landes- theile, der alle Rechte auf die projektierte Strasse besitze». «Um's Himmels- willen, Herr Redaktor in Wohlen, haben Sie denn die «Aarg. Zeitung» letzt- hin zum erstenmal gelesen? Wenn nicht, so hätten Sie schon längst gefunden, dass die «Aarg. Zeitung» seit einer Reihe von Jahren sich stets sehr warm der Interessen des Freiamtes angenommen und zwar schon zu einer Zeit, wo es weder eine «Freie Presse» noch ein «Freiamter Wochenblatt» gab». Das sei ein Missverständnis! «Wir haben die Traktanden des Grossen Rathes gelesen, aber nichts davon darin gefunden!»³³

Tatsächlich hatte das Aarauer Blatt schon am 1. November 1858 die Mel- dung der «Freien Presse» wohlwollend abgedruckt, dass für den Bau dieser Strasse vom Regierungsrat 700 000 Franken vorgeschlagen seien und der Grosse Rat am 22. November entsprechend beschliessen werde. Später emp- fiehlt die «Aargauer Zeitung» dem Wohlener Blatte, allen Optimismus zu begraben, denn sie rufe ihr «die jüngst gemachte Mittheilung ins Gedächt- nis zurück, dass Hr. Sutter, Geometer, gegenwärtig im Seethal arbeitet». «Merkt die Fr. Presse nun, wo der *nächste* Dekretsvorschlag über «Verwen- dung der 700 000 Fr.» hinaus will?»³⁴ Nun aber erwies sich der regierung- treue «Schweizerbote» als Schulmeister der «Freien Presse». Bevor das Klagelied erhört würde, müssten Beweise her. Die Postverbindungen, Wildegg–Lenzburg fünf pro Tag und Lenzburg–Wohlen zwei pro Tag, seien in letzter Zeit nie überbelegt gewesen. Nicht ein einziges Mal hätte der Bei- wagen angehängt werden müssen. Deshalb seien die Lamentationen unge- rechtfertigt.³⁵

Doch die «Freie Presse» drosch unentwegt auf die Verkehrsfragen ein. Gibt es irgend einen plausiblen Grund, dass der Postwagen in Sins 50 Minu- ten Halt macht? repetierte der «Schweizerbote»,³⁶ und gab der «Freien Pres- se» wieder freund-nachbarliche Unterstützung. Und so fanden auch ver- mischte Nachrichten aus dem Freiamte den Weg in die grosse Zeitung, so die Meldung über zwei Einbrecher, die sich im «Horwen» mit Säcken an die Vorräte heranmachten und «Frucht fassten». Von einem Bewohner über- rascht, hätten sie nach halbverrichteter Tat das Weite gesucht.³⁷ Nicht als Bagatelle, sondern als harte Sozialkritik erwies sich ein Bericht über die Aus- beutung der Schulkinder im Freiamt. Die Meldung stammte von einem Kor- respondeten aus Bremgarten. In den sogenannten Flechtstuben, aber auch in

³³ AGZ, 8. Nov. 1858

³⁴ AGZ, 15. Nov. 1858

³⁵ SB, 11. Juni 1858

³⁶ 31. Januar 1859

³⁷ SB, 31. Januar 1859

heimischen Räumen, würden Kinder oft bis nach Mitternacht in die Arbeit eingespannt. Dies bedeute für sich alleine gesehen schon eine Quälerei. Dass diese jungen Menschen anderntags im Unterricht kaum zu gebrauchen seien, verstehe sich von selbst. Da ein vernünftiges Fabrikgesetz noch auf sich warten lasse, müsste vorläufig der Bezirksschulrat einschreiten.³⁸ Ein betroffener Schulmeister könnte als Korrespondent der Auslöser dieser Affäre in der «Freien Presse» gewesen sein.

So zeigt die «Freie Presse» uns Heutigen durch den Spiegel anderer Presseorgane ein markantes Gesicht, auch wenn uns nicht eine einzige Nummer dieser Zeitung zur Verfügung steht. Es scheint, dass sowohl der verlorene Kampf in der Verkehrspolitik als auch solche, den Trägern des Unternehmens wenig dienliche Aufdeckungen, den Industriellen aus Wohlen wenig Freunde bereitet haben. Irgendwie müssen die Hintermänner das Interesse am eigenen Zeitungsbetrieb verloren haben. Jedenfalls wird am 25. April 1859 gemeldet: ««Freie Presse» in Wohlen und der «Volksbote» in Reinach haben sich vereinigt und werden im Verlag des letzteren unter dem Titel «Freie Presse» fortan erscheinen».³⁹ Zwei liberale Lokalblätter – für damalige Verhältnisse zu weit voneinander entfernt – suchten sich durch Fusion zu verstärken. Damit wird vor allem Wohlen für einige Zeit nur verlieren und ohne Lokalorgan verbleiben.

Der Spruch, «Zeitung: heute aktuell, morgen Makulatur», beweist sich einmal mehr bei der «Freien Presse», Wohlen. 30 Jahre nach deren Wirken lag bereits der Schleier des Vergessens über diesem Unternehmen. Am 18. Januar 1888 meldete eine erstaunte «Freiämterstimme» seiner Leserschaft: «Anfangs der fünfziger Jahre hatte Wohlen auch solch ein Presseorgan, «Die freie Presse», von der man uns eine Nummer übermacht, datierend vom 28. August 1856, das erste Exemplar, das uns hievon zu Gesicht gekommen». Dabei dürfte es geblieben sein!

Der verlassene Posten wird wiederbesetzt («Bremgarter Wochenblatt»)

1842 verlor Bremgarten seine Stellung als Zentrale der katholischen Opposition. Der Weggang der Buchdruckerei von Josef Huwylar nach Baden, entblösste die Stadt an der Reuss ihres Kampfmittels. «Die Stimme von der Limmat» war zwar ideell nahe, geographisch aber in weiter Ferne gelegen. Mit dem Umzug des Zentrums nach Klingnau, mittels Begründung der «Botschaft» durch Johann Nepomuk Schleuniger, kam Bremgarten noch deutlicher ins Abseits. Die beiden liberalen Wochenzeitungen «Freiämter Wochen-

³⁸ SB, 7. Febr. 1859

³⁹ «Aargauischer Anzeiger» (Martin), Nr. 97, 25. April 1859



*Ferdinand Weissenbach (1836–1910), Gründer des Bremgarter Wochenblatts
(Bild Georg Mayer).*

blatt», Sarmenstorf, und «Freie Presse», Wohlen standen dem Selbstverständnis und dem Stolz der Bremgartner mehr im Wege, als dass sie ihm zudienten. So war mit dem Ende der «Freien Presse» 1859 auch wirtschaftlich der Weg frei für einen Neubeginn, selbstverständlich wieder im Hauptort des Bezirks. Wer könnte es verargen: als Neuauflage eines katholisch-konservativen Kampforgans.

«Der Same, der 1840 in Bremgarten gelegt wurde, keimte hier jedoch zwei Jahrzehnte später wieder auf, als Ferdinand Weissenbach im Jahre 1860 das «Bremgarter Wochenblatt», angeregt und ermuntert durch seinen Onkel, Fürsprech Anton Weissenbach, seinerzeitiges Mitglied des Bünzer Komitees und Verfechter der katholischen Belange, gründete».⁴⁰ Ferdinand Weissen-

⁴⁰ «Bremgarter Bezirksanzeiger», Sondernummer, 11. Nov. 1960

bach (1836–1910) machte gleich dem Drucker und Verleger der «Botschaft», Bürli, seine Berufslehre in der bekannten Buchdruckerei Räber in Luzern. «Nach anschliessenden Wanderjahren in Deutschland und Oesterreich, kehrte er in seine Heimatstadt zurück und gründete 1858 daselbst eine Buchdruckerei, der er 1860 die Zeitung «Bremgarter Wochenblatt» anschloss. Die Räber'sche Druckerei, die damals auch das katholische Vordenkerblatt «Vaterland» herausgab, hatte mehrere katholische Journalisten und Politiker geprägt und war vor dem Sonderbundskrieg auch Begleiterin Schleunigers im Luzerner Exil gewesen. Mit einigem Stolz verweist die Jubiläumsnummer 1960 auf all die treuen Mitarbeiter Ferdinand Weissenbachs hin, die in ihrer Mehrzahl geistlichen Standes waren: Fürsprech Anton Weissenbach (in den Jahren 1865–1875), Gerichtssuppleant Huber, Oberwil (1870–1878), Pfarrer Huber, Eggenwil (1880–1888), Dekan Alois Wind, Jone (1868–1922), Dekan und Ehrendomherr Otto Gisler, Lunkhofen (1889–1913). «Das «Bremgarter Wochenblatt» stand damals im Frei- amt während Jahren als katholisch-konservative Zeitung allein und in vor- derster Front im Kampfe gegen den Liberalismus. Es waren kämpferische, hochpolitische Zeiten. Pardon wurde nicht gegeben. Das mag die Tatsache illustrieren, dass Ferdinand Weissenbach für seine freimütigen Meinungs- äusserungen zusammen mit Gesinnungsgenossen einmal während einer Woche im Bremgarter Bezirksgefängnis inhaftiert wurde... Ein andermal hielt es Ferdinand Weissenbach als angebracht, zum Schutze seiner persön- lichen Sicherheit für einige Zeit nach Zug zu entfliehen.»⁴¹ Wie sich diese Kampfszenen wirklich abgespielt hatten, vermag uns die Sondernummer von 1960 nicht zu vermitteln. Obwohl das Blatt immer in der Hand dersel- ben Familie lag, sind im eigenen Archiv nur die Bände ab 1894 aufbewahrt, aus einer Zeit also, in der die religiös-politischen Spannungen nachgelassen hatten und die Sprache unter Journalisten sich im Rahmen des ordentlichen Anstandes bewegte.

Genauer über die damaligen Vorgänge melden uns wieder die kantons- weit wirkenden Konkurrenzblätter. So berichtete das «Badener Tagblatt» am 17. Dezember 1860 vom erstmaligen Erscheinen des «Bremgarter Wochen- blattes» ab 1861. Der übliche Anlauf für neue Zeitungen zum Jahresende zwecks Abonnentenwerbung darf nicht als Jahrgang 1860 bezeichnet wer- den. Die Bestrafung Weissenbachs für Injurien in seinem Blatte, ausgelöst durch eigene Artikel oder anonyme, von ihm verantwortete Beiträge, kam zeitweise recht häufig vor. So wurde 1873 vielerorts von einem solchen Pro- zess berichtet, der wahrscheinlich dem überlieferten Gefängnisaufenthalt vorangegangen war. «Wegen eines sehr aufreizenden Zeitungsartikels im «Bremgarter Wochenblatt» wurde der Drucker und Verleger desselben, weil er den Namen des Einsenders nicht nennen wollte, vom Obergericht zu

⁴¹ «Bremgarter Bezirksanzeiger», Sondernummer, 11. Nov. 1960

14 Tagen Gefängnis, zu 100 Fr. Busse, zur Veröffentlichung des Urtheils und zu sämtlichen Kosten verurtheilt». ⁴² In einem andern Blatt lautete die Nachricht wie folgt: «Bekanntlich hat die Staatsanwaltschaft sich gegenüber dem ‹Bremgarter Wochenblatt› veranlasst gesehen, gegen letzteres von Staatswegen einen Injurienprozess einzuleiten». Antrag: Vier Wochen Strafanstalt zu Lenzburg für Weissenbach. Obwohl das Strafmass dann gemäss Urteil gemildert wurde, ist beachtlich, dass das Obergericht zu diesem Urteil kam, nachdem das Bezirksgericht Bremgarten sich mit Fr. 20.– als Busse begnügen wollte. ⁴³

Solche Differenzen anzuprangern war damals eine weitverbreitete Praxis konservativer Blätter. Es konnte damit bewiesen werden, dass die vox populi, vertreten im Bezirksgericht des Ostaargaus, ganz anders wertet, als das parteiliche Herrengericht in Aarau. Man fühlte sich in der Tradition Johann Nepomuk Schleunigers, der schon 1842/1845 und später immer wieder dasselbe erleben musste, und war stolz auf das Märtyrertum für die gute Sache. Im folgenden Jahre wurde das ‹Bremgarter Wochenblatt›, respektive sein verantwortlicher Redaktor, wegen ‹Aufruf zum Aufruhr› schon wieder vom Obergericht zu 100 Franken Geldbusse und vier Tage Gefangenschaft verurteilt, weil er den Namen des Einsenders nicht preisgeben wollte. ‹Natürlich ein widerhaariges Pfäfflein›, mutmasste das radikale Blatt und freute sich darüber, dass der Grosse Rat dem Begehren zum Strafnachlass nicht stattgegeben hatte. ⁴⁴

Der befreundete ‹Freischütz›, besonders eifrig im Analysieren von Presseprozessen, meinte zur Verurteilung Weissenbachs wegen ‹Aufreizung› zu vier Wochen Gefängnis: ‹Dieses Urtheil ist so hart, wie im Aargau vielleicht noch keines vorgekommen, wenigstens seit der Klostersaufhebung nicht mehr›. ⁴⁵ Und einige Tage später rapportierte dasselbe Blatt über das Echo, das in der Aargauer Presse zu dieser Sache ausgelöst worden sei. ‹Über das Urtheil des Hrn. Ferd. Weissenbach von hier in seinem Pressprozess, den ihm die Staatsanwaltschaft angehängt, schreibt noch der ‹Badener Anzeiger›, dass er das Gesagte dem ‹Badener Tagblatt› entnommen habe. Nach dem ‹Schweizerboten› hat der Redaktor nur 14 Tage Gefangenschaft und wie gewöhnlich abzusitzen, 100 Franken Busse und die Kosten zu zahlen. Was das ‹Bad. Tagbl.› anbelangt, so hat es, wie es scheint, über ein solches Urtheil eine Lust zu empfinden, wie sie bei den Vögeln im Hanfsamen zum Sprichwort geworden›. So die Presseschau im ‹Freischütz›! Zufällig äusserte sich dessen Redaktor noch selber zum corpus delicti Weissenbachs: ‹Den injurirten Artikel haben wir gelesen. Es kam uns dabei vor, als sei der Verfasser morgen-

⁴² AW, 25. Okt. 1873

⁴³ BT, 20. Okt. 1873

⁴⁴ BT, 14. März 1874

⁴⁵ ‹Freischütz›, 25. Okt. 1873

frisch von den Strafpredigten eines Propheten Jeremias und Elias her zum Schreiben gekommen. Er donnerte gewaltig in unsere Zustände hinein».⁴⁶

Im abflauenden Kulturkampf wirbelte der Rektor der Bezirksschule Wohlen mit seiner Artikelreihe zum «Cölibat» in den «Freiämterstimmen» im Reussstädtchen etwelchen Staub auf. Rektor Burkart war geistlichen Standes und man munkelte allerorten von einer baldigen «Pfaffenheirat». «Was nicht ist, kann noch werden», kommentierte das «Bremgarter Wochenblatt». Die «Freiämterstimmen» ihrerseits nutzten die Gelegenheit, bekannte Geschichten von verheirateten und verirrtten Päpsten in frühern Zeiten aufzuwärmen, was wiederum das «Wochenblatt» herausforderte. Der «Freischütz» mischte sich in die Polemik ein, beschuldigte das Wohlener Blatt wieder einmal genüsslich «im Koth zu wühlen». Unter dem Titel «Cölibat und Bremgarter Wochenblatt» fiel im «Freischütz» der Spruch von G. Zubler, Lehrer: «Burkart und Ferdinand, (Weissenbach) lönd noni vonenand». Die «Pfaffenhochzeit» sei noch nicht ausgeschrieben. «Nur heraus mit der Katze». «Wenn du greifst in ein Wespennest, so greife fest!»⁴⁷

Als das «Aargauer Tagblatt» 1884 wieder einmal mit einem geistlichen Herren vor dem Tribunal gestanden hatte, liess deren Redaktion die Bemerkung fallen: «Am einfachsten wäre wohl, wenn man die Censur wieder einführen würde, da ja die Pressfreiheit bald nur Illusion ist».⁴⁸ Dieser Stosseufzer hätte praktisch jedes Presseorgan im Aargau austossen können, auch Redaktor Ferdinand Weissenbach vom «Bremgarter Wochenblatt». Doch Umgangston und Umgangsformen zwischen den Exponenten politisch-religiöser Gruppierungen im Aargau waren von solcher Schärfe und Hinterhältigkeit, dass die heilsame Wirkung von Gesetz und Gericht nicht übersehen werden darf. Die Selbstzensur, die «Schere im Kopf», hat dem Blatt Weissenbachs nichts vom weltanschaulichen Profil genommen, aber der Redaktion früher als andern einen geziemenden Umgang mit den Menschen aufgedrängt. Dies bezeugte der nächstliegende Gegner und Kritiker, die «Freiämterstimme» in Wohlen, ohne Vorbehalte. Gerade weil das Wohlener Kampfblatt die rüde Zwiesprache mit dem «Freischütz» weiterzog, während sich im eigenen Bezirk die Wogen zu glätten begannen, wird sichtbar, wie umfassend damalige Lokalzeitungen vom Besitzer, respekt. vom Redaktoren bestimmt wurden. Diese Besänftigung war in Bremgarten nicht nach jedermanns Geschmack. «Von wohlunterrichteter Seite erhalten wir nämlich die Mittheilung: dass in Bremgarten eine zweite ultramontane Zeitung herausgegeben werden soll und dass an der Spitze des Unternehmens Herr Pfarrer Stocker in Bremgarten stehe. Als Drucker des Blattes sei ein Wetli von Oberwil gewonnen, der gegenwärtig als Setzer in der Offizin des «Eidgenossen» in

⁴⁶ FS, 1. Nov. 1873

⁴⁷ FS, 27. Jan. 1877. Burkart trat noch im selben Jahr zum christkatholischen Glauben über und wurde Pfarrer in Magden, schliesslich in Rheinfelden.

⁴⁸ zitiert in «Freiämterstimmen», 2. Jan. 1885

Luzern angestellt ist. Das Unternehmen soll hauptsächlich gegen das konservative «Bremgarter Wochenblatt» gerichtet sein, dessen Tendenz zu farblos, zu wenig extrem sei». So berichteten die «Freiämterstimmen». Obwohl das kritisierte Organ «nicht um Haarbrette» von der strengultramontanen Politik abgewichen sei, müssten sie als Gegner anerkennen, dass die Form in letzter Zeit anständiger geworden sei. «Offenbar haben wir da einen neuen Ansturm derjenigen Ultramontanen vor uns, denen die politische Ruhe, die sachliche Vertheidigung der politischen Ansicht nicht behagt und nicht genügt. Ob nicht auch die Revisionsfrage dabei im Spiele steht, das wird sich zeigen; wir unsererseits können dem Verlauf der Dinge unberührt geduldig zusehen».⁴⁹

Damit betreiben die «Freiämterstimmen» Schönfärberei; ob zwei oder drei Zeitungen im Bezirk um Inserenten buhlen, kann keinem Verleger gleichgültig sein. Wenn eine Woche später dasselbe Blatt davon berichtet, dass das Projekt begraben worden sei, so wird ein Aufatmen spürbar. Entsprechend jenen Angaben hatten Verhandlungen in Luzern stattgefunden. Wahrscheinlich sei Wetli auf das Anerbieten nicht eingegangen. Stünden uns die entsprechenden Nummern des «Wochenblattes» zur Verfügung, so liessen sich vielleicht auch Gespräche und Übereinkommen in Bremgarten selbst feststellen. So oder so ist dieser Kelch am Verlagshaus Weissenbach vorübergegangen. Ein Konkurrenzkampf zwischen zwei konservativen Blättern in Bremgarten wäre mörderisch gewesen, das heisst hätte einem der feindlichen Brüder das Leben gekostet.

Die Verleger-Familie Keller aus Sarmenstorf

Dass 1835 die erste Freiämter-Druckerei in Sarmenstorf durch die Initiative zweier Brüder, Bernhard und Josef Keller, gegründet wurde, ist bereits dargelegt worden. «Als eines der ersten Presseerzeugnisse ging das von Kaplan Keller verfasste Sarmenstorfer Kirchengesangbuch aus der Druckerei hervor; dies Buch kam hauptsächlich in Form von Schulprämien für Fleiss und Fortschritt in die meisten Familien hinein».⁵⁰ Wahrscheinlich wurden ausserdem auch hier, wie anderswo im Aargau bei ländlichen Anfängern im Gewerbe, Nachdrucke produziert. Dem Lehrer Josef Keller drängten sich solche Aufträge durch die Berufsarbeit und die seiner Kollegen von alleine auf.⁵¹

Die erste Zeitung, das «Freiämter Wochenblatt», wurde 1852 vom Sohne des damals verstorbenen Bernhard, von Josef Bernhard Keller, herausgegeben. Ob damals sein Onkel, Lehrer Josef Keller, noch mitgewirkt hatte, ent-

⁴⁹ «Freiämterstimmen», 24. Oktober 1883

⁵⁰ P. Martin Baur, O.S.B., in «Wohler Anzeiger», Jubiläumsausgabe 1936

⁵¹ vergl. Anfänge der Druckerei Zehnder in Birmenstorf

zieht sich unserer Kenntnis. Der erste Zeitungsverleger von Sarmenstorf, geboren 1830, hatte 1844–1848 die Bezirksschule Muri besucht, machte zuhause die Lehrzeit und begab sich darauf zwei Jahre auf Wanderschaft nach Deutschland. Zurückgekehrt, gründete er das Wochenblatt mit einer monatlich erscheinenden Beilage «Beiträge zur Geschichte des Freiamts, Seetals und Umgebung». Redaktor beider Publikationen war Josef Näf, Bezirkslehrer in Muri (1846–1879). Jedenfalls wird er als Verfasser der Beiträge bezeugt; ab 1862 auch als Redaktor des «Boten».⁵² Die Wanderjahre des Jüngers der Schwarzen Kunst in der Zeit schärfster politischer Auseinandersetzungen in Europa dürften ihn geprägt haben. Sicher ist, dass der 1862 erschienene «Bote für Berg und Thal», der als zweimal wöchentlich erscheinendes Pendant zum «Wochenblatt» konzipiert war, eine radikale Richtung vertrat. «Schon im folgenden Jahre (1863) zog Buchdrucker Josef Bernhard Keller, auf Drängen von «Gesinnungsgenossen», mit seinem jüngeren Bruder Johann (geb. 1842) und seiner Druckerei nach Muri, wo «Der Bote» in bisher freisinniger Richtung erschien».⁵³ Zum Wochenende wurde der Zeitung zuerst «Der Erzähler», feuilletonistischen Inhalts, beigelegt; später wurde das Witzblatt «Der Hausirfranz» mit selbstverfertigten Illustrationen und Karikaturen sehr beliebt.

Wie es zu dieser Beilage in «Postheiri»-Manier kam,⁵⁴ berichtete anekdotenhaft die «Freiämterstimme» vom 6. Nov. 1886. Der 10jährige Josef musste für seinen Vater zu Fuss einen Botengang nach Solothurn unternehmen und kam bei einer warmen Suppe ins Gespräch mit einem Manne, in dem er sofort den Zeichner Disteli erkannte. «Nicht lange und es brachte der Postbote die Zeitungen. «Und Kleiner, kennst Den auch»? fragte Disteli den «Seppli», indem er auf den Postboten hinwies. «Das ist de Postheiri», war die Antwort. Das Witzblatt trug nämlich das «Conterfei» des alten Postboten auf dem Titelblatt». So gewann er «eine gewisse Zuneigung zur Kunst Disteli's. Er versuchte sich im Karikaturzeichnen, gab später den «Hausirfranz» heraus und machte Karikaturen hinein, die, wenn sie auch nicht immer Distelikunst verriethen, doch Manchen scharf in die Nase stiessen und Manchem bittere Wahrheit zu kosten gab.»

Im Jahre 1868 gründeten die beiden Brüder einen neuen Betrieb in Wohlen und gaben zusammen die liberal-radikalen «Freiämterstimmen» heraus. Sie waren wohl von der «Culturgesellschaft des Bezirks Bremgarten» gerufen oder animiert worden, denn 1873 trug die Zeitung den Untertitel «Organ der Culturgesellschaft», 5. Jahrgang, im Kopf der Titelseite, während «Druck

⁵² Das erste behauptet G. Wiederkehr, das zweite Friedrich Beck, Muri

⁵³ G. Wiederkehr. Die älteste Freiämter Presse, August 1949, Sondernummer 80 Jahre «Freiämter Zeitung». Einige Angaben korrigiert aufgrund von neueren Recherchen.

⁵⁴ «Postheiri»: damals bekanntestes humoristisches Blatt von Disteli

und Verlag von Gebrüder Keller» nur kleingedruckt am Schlusse des Textteils vermerkt war.

Ob die Trennung der beiden Firmen in Muri und Wohlen auf persönliche Differenzen oder auf betriebswirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist, kann nicht belegt werden: der «Bote» vom 5. März 1873 in Muri nennt J. B. Keller als Verleger. Die Bände 1874–1876 fehlen, 1876 zeichnete jedenfalls Johann Keller in Wohlen alleine als Eigentümer der Buchdruckerei und als Inhaber der Zeitung; in Muri hingegen Josef Keller. Was die beiden weiterhin verband, war das politische Engagement im links-freisinnigen Spektrum. Die «Freiämterstimmen» zitieren häufig wohlwollend den «Boten» und umgekehrt. Um die Jahrhundertwende lag die Verantwortung in Muri bereits bei der nächsten Generation, A. Schibli-Keller, denn der Begründer des «Wochenblatts» und des «Boten» war 1891 gestorben. In Wohlen wurde Johann Keller sekundiert von Redaktor Beyli-Keller, Sparkassen-Verwalter, später von dessen Sohn Fürsprech Beyli-Wohler, der 1897 von der Redaktion zurücktrat.⁵⁵ 1910 gingen Redaktion und Verlag an die AG «Buchdruckerei Freiämter Zeitung» über. Johann Keller starb 1911 hochbetagt.⁵⁶ In den wirtschaftlichen Zentren der beiden Freiämter Bezirke waren es Nachkommen der Sarmenstorfer Druckerei Keller, die im 19. Jahrhundert die freisinnige Presse in Händen hielten und steuerten. Sie hatten auch die katholisch-konservative Presse herausgefordert und daher mitveranlasst.

«Freiämterstimmen»: Kultur-Kampfstoff

«Vom 1. Juli (1869) an erscheinen die «Freiämterstimmen» regelmässig Mittwoch und Samstag», so werben die Gebrüder Keller in einem Fenster auf der Titelseite von Nr. 5, dem ältesten Exemplar dieses Blattes, das noch erhalten ist.⁵⁷ Und schon dieses Blatt zeigt und beweist, weswegen nicht nur Muri, sondern auch Wohlen eine wirtschaftsfreundliche Zeitung führen musste: der Leitartikel – offenbar in mehreren Folgen – trägt den Titel «Wohlen mit seinen Eisenbahnbestrebungen». Wesentlich scheint nach diesem Text den Bünztalern, dass sie an der Hauptlinie Basel-Gotthard zu liegen kommen und dass die Idee von einer Bözberglinie das Freiamt nicht im Abseits belässt.⁵⁸

Dieses Engagement dürfte auch Haupttriebfeder für die Neugründung gewesen sein: Wohlen mit seinen Welt-Handelsbeziehungen ist viel eher Zentrum zukunftsweisender Politik als Muri, und die konservativen, eher auf die bäuerliche Bevölkerung ausgerichteten Blätter von Bremgarten und

⁵⁵ BT, 14. Juli 1897

⁵⁶ G. Wiederkehr, Sondernummer 80 Jahre «Freiämter Zeitung»

⁵⁷ Abbildung in «80 Jahre Freiämter-Zeitung», August 1949

⁵⁸ Daher gaben die Wohler der Staffelegg-Bahn den Vorzug

Freiämterstimmen.

Wohlen

Druck und Verlag von Gebrüder Keller.

*Die Freiämterstimmen vom 24. Juli 1869 aus em Verlag der Gebrüder Keller in Wohlen
(Gemeindearchiv Wohlen).*

Muri vertraten eher weltanschaulich ausgerichtete Anliegen. Und verständig klopfen die «Aargauer Nachrichten» dem Neuling auf die Schulter: «Von Wohlen geht uns die erste Nummer der dort neuerscheinenden «Freiämterstimmen» zu; dieselben befassen sich schon lebhaft mit den Eisenbahnbestrebungen und unterstützen begreiflicherweise im Interesse Wohlens eine Bünzthallinie.»⁵⁹ Im typischen Tone der Residenzzeitung: der junge Bruder im Freiamt gibt sich Mühe und hat Mühe.

Es war nach dem Vaticanum 1870, als der freisinnigen Presse im Aargau ganz allgemein, den «Freiämterstimmen» in Wohlen aber in ganz besonderer Weise, der «Ultramontanismus» zum täglichen Brot wurde. Oft entsteht der Eindruck, dass kulturkämpferische Thesen, Aufrufe und Kommentare die Neugierde am Weltgeschehen und das Interesse an der Belebung der Wirtschaft im Freiamt völlig überdecken. Es verlor sich selbst die obligate Kritik an «Aarau», wenn Freiamter Anliegen im Spiele waren, und machte einer betont regierungsfreundlichen Haltung Platz. 1873 wurden Leitartikel zum Thema Altkatholizismus in Fortsetzungen über viele Nummern hinweggezogen. Pfarrer Gschwinds (christkatholische) Appellation an die Adresse Bischof Lachats in Olten wurde in drei Folgen in extenso abgedruckt. Dies dauerte weit über die eigentliche Kampfphase hinaus. 1876 erschienen mehrere Leitartikel betitelt mit der rhetorischen Frage: «Darf und kann ein denkender Katholik «ultramontan» sein?», anschliessend 20 (!) Leitartikel in laufender Folge mit der Überschrift: «Sprache der Unfehlbarkeit». Hätte sich diese Kampagne im Bezirke Rheinfelden abgespielt, so wäre für diese Publizistik aus damaliger wie aus heutiger Sicht Verständnis aufzubringen; im Freiamte aber wirkten diese kirchenpolitischen Thesen in solcher Ausschliesslichkeit wie Selbstgespräche. Diese Leitartikel füllten zeitweise gern und gut ein Drittel des gesamten Textteiles. 1877 folgten Serien gleicher Art: «Der Syllabus, aber nicht im Lichte des «Freischütz»» und als Antwort in der

⁵⁹ «Aargauer Nachrichten», 3. Juli 1869

nächsten Nummer: «Freischütz» singt: Oh, ich bin klug und weise etc.» Dieses Zwischenspiel markierte wenigstens in Ansätzen ein publizistisches Zwiegespräch; obgleich die Gesprächskultur hüben und drüben vorwiegend im Verhören des Gegners bestand. Die Fortsetzung bis ins Jahr 1878 bildeten Aufsätze wie «Kultur und Altkatholicismus» (3 Folgen), dann «Ziel und Mittel des Ultramontanismus» (14 Folgen); die Artikelreihen wurden nur gelegentlich durch ein brandaktuelles Thema unterbrochen, das geradezu nach Behandlung schrie. Wieweit solche «Kurse», in Form der Titelseite eines Lokalblattes, noch konsumiert wurden oder zum blossen Füllsel absanken, kann leider heute nicht mehr eruiert werden. Ergäbe aber der Inhalt einer Zeitung in jedem Falle selber den Umfragetest von der Leserfront – im Sinne von «der Kunde ist König» – so müssten die Menschen in Wohlen damals kaum über anderes nachgedacht und gesprochen haben, als über den Stellenwert «Roms» in der katholischen Kirche. Es darf nicht übersehen werden, dass hinter Verleger Keller und Redaktor Beyli-Keller auch eine Gruppe aktiver Christkatholiken stand, wenngleich deren Zahl nie ausreichte, hier eine Kirchgemeinde zu begründen. Im Vordergrund stand der Rektor der Bezirksschule, Kaplan Burkart, der 1877 christkatholischer Pfarrer in Magden, dann in Rheinfelden wurde. Der «Freischütz» prangerte ausserdem an: «Die bekannten Fortschrittshelden Peter Isler, zubenannt Bonipeter und Jean Meier, Bizis, seien die ausserwählten Apostel», die aus den freisinnigen Wohler Katholiken Altkatholiken machen wollten. Hinter ihnen stünden machtvolle Politiker wie die Regierungsräte Augustin Keller und Brentano und der Thurgauer Anderwert, der spätere Bundesrat (1875–1880). Gerade weil sich Beyli derart exponierte, wurde das Wohler Organ von den Gegnern zunehmend «Beyli-Blättli» genannt. Dessen Ausdrucksweise gehörte des öfters nicht zum Feinsten, was Pressesprache zu bieten hatte. Einmal lieferte der «Freischütz» dazu eine Satire unter dem Titel «Styl-Schule für Zeitungsschreiber». Die «hochgebildeten Freiämterstimmen», «beim Volke da droben kaum dem Namen nach bekannt», bietet uns ein «vollgültiges Muster», wie ein «gebildetes» Blatt schreiben soll. Dann folgte der Wortlaut, der tatsächlich einer Groteske gleichkam. «Solche Beispiele reissen hin und her und üben ganz unzweifelhaft einen solch bildenden Einfluss auf alle «ungehobelten» Blätter, dass «Freischütz» und «Bremgarter Wochenblatt» ohne erröthen zu müssen, an der Seite der feinen Wohler Dame erscheinen dürfen».⁶⁰

Was die 2½ formal gut gestalteten Seiten ausser den Leitartikeln sonst noch präsentierten, liess sich schnell überfliegen. Bis zum 4. April 1883 existierte keine eigene Rubrik «Freiamt»; die Nachrichten aus der Umgebung ergaben die Hälfte des Aargauer Teils, der wiederum unter «Eidgenossenschaft» figurierte. Zum Ausländischen genügen kurze Blicke auf das Kriegs-

⁶⁰ FS, 26. Juni 1872

geschehen auf dem weiten Globus. Was sich politisch im Lokalbereich ereignete, stand aber nach 1870 ebenfalls unter den Vorzeichen radikalen Freisinns mit religiösem Touch. Ein Beispiel zu den Bezirksschulwahlen im Bezirk Bremgarten: « Was ist das für ein Vogel in Tägerig, der in Nr. 6 des ›Freischütz‹ so schreit? Wir halten ihn für einen Papagei, der nachplappert, was er irgendwo, vielleicht in Wettingen aufgeschnappt hat»... «Nicht jeder Mensch kann ein Volkserzieher, ein Schullehrer sein, aber jeder Schullehrer könnte ein Mensch sein». «Warum soll der Gewählte nicht eben so gut Mitglied des Bezirksschulrathes, als der Gottesmann und Chefredaktor vom Bremgartner Kehrlicht vulgo ›Bremgartner Wochenblatt‹ sein können?»

In solch schroffen und kurzen Beiträgen zur Politik spielten sich auch die Querelen zwischen den «Freiämterstimmen» und der katholisch-konservativen Konkurrenz ab. Dass um 1873 vorab der «Piusverein», als eifrigste Organisation der Konservativen im Fadenkreuz liberaler Schützen stand, gehörte zur Strategie: «Darum eben auch existirt hier ein Clubb, der sich zur Aufgabe gestellt, im Verein mit Gleichgesinnten mit allen Mitteln vorab die zwei im Bezirk Muri und Bremgarten bestehenden liberalen Blätter zu verdächtigen und wo möglich gar zu vernichten, und dagegen ihr Leibpferd ›Freischütz‹ in Muri mit Artikeln zu speisen, die an Arroganz und stallknechtischem Gebahren Alles weit hinter sich zurücklassen». «Anmerk. der Red. Was das Vernichten der liberalen Blätter betrifft, so bewirken die Herren gerade das Gegentheil, wenigstens können wir unsern alten Freunden mittheilen, dass sich, trotzdem man von allen Seiten Galle und Feuer gegen uns gespiesen, die Zahl unserer Leser seit Neujahr bedeutend vermehrt hat, was uns ermuthigt, den Kampf gegen die Hetzer und Verführer unseres braven Freiämtervolkes um so energischer fortzusetzen».⁶¹ Nun, so pomadig-diplomatisch war auch die Wortwahl der «Freiämterstimmen» nicht. Da wimmelte es von «römisch-jesuitischer Volksverknechtung» und «ächt jesuitischem Grundsatz, der da heisst: ›Der Zweck heiligt alle Mittel!‹» «Der Bremgartner Karrensalkübel hat in Nr. 4 sein Füllhorn» wieder über seine Gegner ausgegossen. «Es liegt dem guten Wobeli auch gar nicht recht, dass diese Wahlen nicht nach seinem Sinn ausgefallen sind». Im gleichen Zeitungsblatt wurden die Konkurrenten mit «Schmierblätter» und «Winkelblättli» tituliert.⁶² Und als Lehrer Steinmann, Präsident des Piusvereins, nach einer Aussprache von seiner Presse für die «Liebe zur Kirche» gerühmt wurde, da fanden es die «Freiämterstimmen» geziemend, aus Steinmanns Privatleben auszupacken und ihn damit publizistisch abzuschliessen.⁶³

Und einmal – gleichsam als Wegmarke zum Jahreswechsel – mit Rückschau und Blick in die Ferne, versuchte das radikale Freiämter Blatt Zeugnis

⁶¹ FST, 29. Jan. 1873

⁶² FST, 29. Jan. 1873

⁶³ FST, 29. Januar 1873

über sich selbst zu geben. Wieder sind die Worte vor allem an den «Freischütz» adressiert: «Ja! es ist wahr, unsere Grundsätze, für welche wir bis anhin eingestanden sind, und welche wir auch fürderhin wieder zu vertheidigen gesonnen sind, sind nicht diejenigen des «Freischütz»». «Ja! es ist wahr, dass wir ein geschworener Feind des Ultramontanismus sind und bleiben; ja! es ist auch wahr, dass wir ihn als den grössten Feind jeglichen Fortschrittes und jeglicher gesunden Entwicklung der socialen und politischen Verhältnisse betrachten; denn wir kennen ihn.» «Allerdings wissen wir es, dass noch dichter Nebel über dem Freiamt sich lagert», «dass wir dornenvolle Pfade zu wandeln haben». Doch: «Auch im Freiamt glimmen da und dort helle Funken, die nie und nimmermehr erlöschen werden, und wir glauben zuversichtlich, dass die Zeit doch dereinst kommen muss, wo diese zu leuchtender Flamme heranwachsen werden».⁶⁴

Gleich anschliessend an diese redaktionelle Standortbestimmung folgte ein Generalangriff auf die sogenannte «gute Presse» unter dem Titel: «Zur Propaganda der ultramontanen Presse». «Und diese corrupte, demoralisierende Presse tritt auf im Namen der Religion, der Moral und Bildung, wie ein Wolf im Schafspelze...». «Ihr Zweck ist: Herrschaft über die Menge und Ausbeutung derselben für ihren Eigennutz und ihre Selbstsucht». «Diese gute Presse repäsentirt auch ein «Stück» Unfehlbarkeit. Wer ihre Ansichten über kirchliche und religiöse Anschauungen auch in ganz unwesentlichen Punkten nicht theilt; wer vor Allem nicht der absolutistischen Richtung des Jesuitenthums huldigt, der wird als «unkirchlich» oder «irreligiös» taxirt und gegen den wird bei der fanatisirten Menge Verfehmung und Exkommunikation eingeleitet; er wird in ihren Spalten so lange mit Schmutz, Koth und Steinen beworfen, bis er schweigt – oder vernichtet ist». «Es liegt uns gerade ein Exemplar eines solchen «Seelenführers» vor, in welchem im Namen des Heiligsten und Höchsten, mit Hinweis sogar auf die Schrecknisse des letzten Gerichtes gewarnt und gebeten wird, unser Blatt auf Neujahr nicht mehr zu abonniren». Wir aber sagen über die «gute Presse»: ««Leset sie» und da werden die Augen jedem Denkenden aufgehen, dem sie noch nicht aufgegangen sind. Leset, vergleicht, prüft und urtheilt selbst».⁶⁵

Erst im Vorfeld der aargauischen Verfassungsrevision von 1885 kamen neben dem alten Feind dessen Verbündete, die Alt-Liberalen, ins Schussfeld der «Freiämterstimmen». Sich selber treu und die Intoleranz gegen die Intoleranten als eisernen Grundsatz stipulierend, profilierte sich das Wohlener Blatt als Sprachrohr der Demokraten. Die örtlichen «Unabhängigen», die zweckmässige Bündnisse mit den «Ultramontanen» von Fall zu Fall eingingen, nur um die bürgerliche Linke in Schach zu halten, wurden zum neuen

⁶⁴ FST, «An unsere Leser», 3. Januar 1877

⁶⁵ FST, 3. Januar 1877

Feindbilde, gemäss dem Motto: die Absetzung vom politisch Nächsten sichert am besten die Eigenständigkeit. «Unsere Wahlpropaganda hat sich bewahrheitet: die freisinnige Linke hat einen glänzenden Sieg zu verzeichnen». ⁶⁶ Dennoch erscheint uns Heutigen die damalige Pressepolitik in Wohlen fast selbstmörderisch. Die «Unabhängigen» erhielten nämlich Unterstützung von den Liberalen Lenzburgs unter Fürsprech Villiger. Der «Aargauer» aus Lenzburg wurde in Wohlen um 1883/84 weit gestreut und machte den «Freiämterstimmen» mehr zu schaffen, als das altgediente «Wobeli» aus Bremgarten, ja es wurde der dortigen Redaktion attestiert, dass das Blatt «im Vergleich zu andern ultramontanen (Hetz-) Blättern in letzter Zeit in ruhigerer, sachlicherer und anständigerer Form erschien, dabei aber keineswegs die ultramontane Tendenz verleugnete und von der streng ultramontanen Politik auch nicht um Haarbrette abwich». ⁶⁷

Andererseits wurde geschildert, «wie die sog. «Unabhängigen» Wohlen und Umgebung mit Probenummern des «Aargauers» überschwemmen. Dem Vernehmen nach befindet sich das Redaktionsbureau auf unserem Bahnhofe und an der Spitze des Unternehmens stehe Hr. Stationsvorstand Huber». «Wir unsererseits zweifeln sehr an der Richtigkeit der ersteren Annahme, indem solches von der Tit. Centralbahndirektion kaum geduldet würde». ⁶⁸ Wobei die Schlussbemerkung nichts anderes war, als die sanfte Aufforderung an den öffentlichen Arbeitgeber, an Ort und Stelle zum Rechten zu sehen. «Wir hätten beinahe Lust verspürt, die Zahl der gegenwärtigen Pressprozesse durch *einen* zu vermehren. Wenn die Abonnements-Einladung im «Aargauer» uns vorwirft, wir hätten «Freunde der Revision herabgewürdigt»; «Leute angegriffen und verfolgt», «Personen misshandelt», so würde das vor dem Richter kaum ungeahndet passiren. Wir verzichten jedoch auf ein Rencontre mit dem «Comité der unabhängigen Freisinnigen». Denn: unter andern aargauischen Pressprozessen, die zum Jahreswechsel hängig waren, gehörte auch einer der «Freiämterstimmen», «den dritten unter der gegenwärtigen Redaktion. In den beiden ersten sind wir glücklich davon gekommen, wie's mit dem dritten geht, haben wir zu gewärtigen». Tröstlich sei, «dass nach unserem aargauischen Prozessverfahren der Beweis der Wahrheit gestattet wird».

Während dieser Zeit des abflauenden Kulturkampfes und der anhebenden Richtungskämpfe unter den Freisinnigen, machte der einheimische Kasimir Meyer in der Offizin Keller seine Lehre als Buchdrucker und Setzer. Zwei Jahre nach Ausbruch des politischen «Burgfriedens» im Aargau, erzeugt durch den Verfassungskompromiss, eröffnete dieser die zweite Druckerei in Wohlen und lancierte den «Wohler Anzeiger». Die Konkurrenz erzeugte vor-

⁶⁶ FST, 9. November 1881

⁶⁷ FST, 24. Oktober 1883

⁶⁸ FST, 1. Januar 1885

erst keine Fehden; es scheint, dass Meister und ehemaliger Lehrling zum voraus einen modus vivendi gefunden hatten. Die «Freiämterstimmen» nehmen keine Notiz vom neuen Blatte, ja, vermeiden tunlichst das Nennen seines Namens. Die Konkurrenz bezüglich der Inserate aber wirkte sich positiv auf Inhalt und Gestalt der «Freiämterstimmen» aus. Die Ausfälligkeiten nahmen ab und die Zeitung wirkte gefälliger und verlor sachte den Charakter des «Blättli». 1890 und 1895 wurde das Format je vergrössert und den Weltnormen angepasst. Ab 1. Juli 1900 findet sich bis Ende des Jahres in symmetrischer Anordnung im Kopf der Hinweis: «Elektrischer Betrieb», was damals wohl höchste Vollendung im technischen Bereich bedeutete. Das neue Format ermöglichte den «Freiämterstimmen» auch, der Unterhaltung grösseres Gewicht beizumessen und «unter dem Strich» über zwei Seiten hinweg den Lesern einen Fortsetzungsroman anzubieten.

«Wohler Anzeiger»

Eigentlich sind wir heute erstaunt, dass im 3000-Seelen-Dorf Wohlen erst um 1890 eine katholisch-konservative Zeitung erschien: denn immerhin stand die Kirche mächtig mitten im Dorf und die Gemeinde zählte auch 1879 erst ca. 100 Protestanten (1845: 28).⁶⁹ Von der wirtschaftlichen Bedeutung her, aber auch bezüglich Einwohnerzahl, hatte Wohlen den Bezirkshauptort längst überflügelt. Brauchte es vielleicht erst die Zuwanderung der Arbeiter aus den Dörfern rings um das Zentrum, um das Fehlen einer «Volkszeitung» ins Bewusstsein zu rufen? Die «Freiämterstimmen» gaben sich zwar «demokratisch», was aber parteipolitisch links-liberal bedeutet; sie vertraten aber weitgehend die Interessen der massgebenden Industriellen und Handelsleute.⁷⁰

Die Begründung des neuen Blattes erfolgte ohne politischen Anstoss; sie war vorerst das Werk des Zufalls. Ein Einheimischer entschloss sich, Buchdrucker zu werden und in seinem Heimatdorfe ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Dies alleine schuf die Voraussetzung zum zweiten Presseorgan am Platze. Kasimir Meyer wurde am 21. November 1860 in Wohlen geboren. Bei der Druckerei Keller, bei den «Freiämterstimmen», verbrachte er die Lehrjahre, in Zug bildete er sich in der schwarzen Kunst weiter. Als 27jähriger Mann gründete er in der Steingasse ein ganz einfaches Buchdruckereigeschäft. «Im Jahre 1887 gab er zum ersten Mal den «Wohler Anzeiger» als kleines, vierseitiges Inseratenblättchen heraus, das jede Woche einmal erschien und nur einen Franken kostete.» Er arbeitete in seiner Offizin zusammen mit

⁶⁹ Dubler, Gesch. v. Wohlen, S. 616

⁷⁰ «Ist in Wohlen die liberale Partei noch in der Mehrheit...? Der Ausgang der Wahl lässt schliessen, dass Wohlen nunmehr ebenfalls den Konservativen gehört», jammern die «Freiämterstimmen» am 17. Febr. 1886.



Kasimir Meyer, aus Wohlen, Gründer des Wohler Anzeiger 1887 (Bild Georg Mayer).

einem Lehrling, «dessen junger, starker Arm die Presse presste.» Auch die zweite Druckmaschine, eine Schnellpresse, wurde mittels handbetriebenen Schwungrads in Betrieb gehalten.

«Der Herausgeber träumte sich seine Inseratenplantage in der weiten Landschaft der Bünz und der Reuss, bis hinauf in den Lindenberg und Holzbirliberg, als er sich als Verleger, Gründer, Versender und Auskunftgeber des «Wohler Anzeiger» vorgestellt hatte.» Die anfängliche Auflage war 300 Exemplare; «schon im Jahre 1904 zählte das Blatt 4000 Abonnenten.» Dazwischen erlebte das kleinformatische Inseratenblättchen eine Metamorphose zur vollwertigen Zeitung, in der nicht mehr die Geschäftsanzeigen von einigen Nachrichten begleitet waren, sondern der meinungsbildende Text die Attraktion war, mit dem sich Reklame und Inserate verbreiten liessen. Zwar hatte

Meyer schon am 11. Juni 1887 das Format vergrössert, doch blieb das Organ ein «Inseratenblatt im vollsten Sinne des Wortes», ... «Handel und Verkehr dienend (auch den Tagesereignissen wird etwelche Aufmerksamkeit geschenkt) und bei ganz billigem Abonnementspreis es Jedermann ermöglichend, dasselbe zu halten.»⁷¹ «Im Dezember 1887 erscheint der ‹Wohler Anzeiger› zum zweiten Mal seit seinem kurzen Bestehen in vergrössertem Format und anno 1889 ist er noch grösser geworden».

Das Titelblatt bot nach wie vor unter dem Zeitungskopf eine reine Inseratenanlage, der Textteil war verschwindend klein und umfasste vor allem einen Redaktions-Briefkasten. Mit 1890 tritt der «Wohler Anzeiger» seinen vierten Jahrgang an, und Kasimir Meyer frohlockt: «Das Blatt hat sich während der kurzen Zeit ... zu einem Publikationsorgan emporgeschwungen, das zur Stunde gegen 1600 Abonnenten zählt und von Behörden und Privaten fleissig genutzt wird.» Dabei verkündete der Verleger stolz, dass sein Blatt, «ohne Politik zu treiben», «zu einer recht nützlichen und angenehmen



Kopf des Wohler Anzeiger vom 23. April 1887 (Druckerei Meyer, Wohlen).

Zeitung» geworden sei. «Alle 14 Tage wird regelmässig das Unterhaltungsblatt ‹Gemüth und Humor› gratis beigelegt und haben wir für letzteres eine Menge prachtvoller Erzählungen und Novellen in Bereitschaft.»

«Mit der steten Entwicklung des Blattes rollte nach und nach der Gedanke der Umwandlung des ‹Wohler Anzeiger› in eine politische Zeitung in die Diskussion. Weitsichtige Katholiken und konservative Politiker, wie die Herren Vizeammann und Grossrat Wildi-Kuhn, Gemeinderat und Grossrat Leo Dubler, Bankverwalter G. Weber, J. Michel-Dubler und der hochw. Dekan und Domherr J. Nietlisbach hochseligen Angedenkens, hegten schon lange den Plan, das farblose Blatt, das jede Politik ‹verschmähte›, gründlich umzugestalten zu einem katholisch-konservativen Organ». «Die Bedürfnisse der

⁷¹ «Wohler Anzeiger», 11. Juni 1887; sonst alle Angaben aus «50 Jahre ‹Wohler Anzeiger›», Jubiläums-Ausgabe, 19. Juni 1936

Zeit waren (aber) stärker als die finanziellen Bedenken, und die bitteren Erfahrungen, die man im Laufe schwerer geistiger Kämpfe der letzten Jahre gesammelt hatte, als man den Mangel eines Blattes, das die katholische Weltanschauung vertrat, schwer empfand, tragen das ihrige bei.» Obwohl der Kulturkampf verebbt war, und seit 1885 die neue Verfassung im Aargau die Gemüter zu beruhigen vermochte, wurde nun der «Wohler Anzeiger» zum Begleiter des «Bremgarter Wochenblattes» und des Murianer «Freischütz». Diese beiden Blätter hatten noch die Feuertaufe des Kulturkampfes empfangen und trugen das Odium der erprobten kk Streitblätter. Der «Wohler Anzeiger» griff dann «langsam und bedächtig in die Politik ein.» «An Kampf und politischen Fehden hat Kasimir Meyer zwar keine Freude; er ist zu sehr Geschäftsmann.»

Mit dem Wachsen der Zeitung stiegen auch die Raumbedürfnisse. Wir finden das Geschäft zuerst in der Steingasse, im Hause von Herrn Kreisgenieur Meyer-Ravizza, «dann im späteren Laden der Frau A. Meyer-Seiler, der Frau Fischer-Zutter, Waltenschwilerstrasse, im Hause des Herrn Alfr. Muntwyler-Meyer, Bahnhofsträsschen, in der Kirchgasse, wo 1936 Papeterie und Buchhandlung sich befinden und endlich seit 1910 an der Jurastrasse.»

Blättern wir in den ältesten Jahrgängen des «Wohler Anzeigers», so können wir bei bestem Willen den Übergang vom unpolitischen Organ zur katholisch-konservativen Zeitung nicht genau datieren. Kasimir Meyer erklärte am 3. Dezember 1887, dass er im «Anzeiger» «jede Politik von sich weisen» würde, und diese Erklärung erfolgte gar fettgedruckt. Im gleichen Jahre wurde in Wohlen ein Turnverein gegründet; Initiant und erster Präsident: Kasimir Meyer. Das Turnen galt damals als Symbol des politisch-kulturellen Fortschrittes in den Dörfern. Der Verleger des «Anzeiger» darf daher kaum als unpolitischer Mensch bezeichnet werden. Dennoch umschiffte er geschickt jeden Zusammenprall mit dem Produkt seines einstigen Lehrmeisters, den «Freiämterstimmen». Wenn schon, so sollte die Politik sachte in das Inseratenorgan einfließen, unmerklich, so dass die geschäftlichen Kreise nicht gestört würden. Seinem ursprünglichen Konzept gemäss hatte er bis 1910 den Inseraten den Vortritt gelassen und den Textteil erst auf Seite 4 beigefügt. Fast mit Verbissenheit, so scheint es, verteidigte er sein Produkt, das im Erscheinungsbild so ganz anders war, als alle Blätter ringsum. Auch 1890, am 20. Dezember, verkündete der Verleger in der Abonnemente-Einladung «An unsere Leser», dass das «Publikations-Organ» nun 1600 Abonnenten verzeichne, dass der «Anzeiger» im folgenden Jahr «in bisheriger Weise», «ohne Politik zu treiben», erscheine, dass er aber versuche, «mehr zu bieten», und es «soll hauptsächlich den Tagesneuigkeiten mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.»

Nachdem das Blatt 1890/91 ein normales Zeitungsformat aufwies, wuchs es am 28. November 1891 erheblich in die Breite, der Textteil erschien bis zur Jahrhundertwende sechsspaltig und bot auf diesem dichtbeschriebenen

Textblatt mehr Stoff, als manches Lokalorgan auf drei locker gestalteten «normalen» Zeitungsseiten. Ab 1891 wurde die ungeschlachte Seite endlich redaktionell geordnet, erhielt Untertitel, es entstanden Rubriken.

1892 war nach Angaben des Verlegers der «Wohler Anzeiger» «sozusagen in jedem Hause zu treffen (über 3000 Abonnenten).» Mit den Wappen von Wohlen und Aargau garniert, nannte sich das Organ im Untertitel «Allgemeines Freiämter Anzeige-Blatt». Während schon früher die Meldungen aus der Welt des Kirchlichen zugenommen hatten, finden wir nun einen Aufsatz von Pfarrer Döbeli aus Wohlen «An den Grütlianer», in dem die katholische Soziallehre sehr pointiert dem Sozialismus gegenübergestellt wurde. Die Abgrenzung zur sozialistischen «Glaubenslehre» und deren Unvereinbarkeit mit wahrem Christentum blieb in der Folge ein wiederkehrendes Anliegen der Redaktion, ohne die links-freisinnigen «Freiämterstimmen» einmal zu nennen oder indirekt anzugreifen. Der Wortwechsel wurde offensichtlich nicht gesucht. Politische Kommentare erschienen in regelmässiger Folge, eingekleidet und unterzeichnet mit einem Pseudonym: «Des alten Sepp's stille Betrachtungen», die «Plaudereien» des «Hans Waldau», die Texte des «Stanislaus», des «Luginland» oder des «Joggeli». In diesen zugesandten Beiträgen finden wir oft katholisch-konservatives Gedankengut, so dass es durchaus möglich erscheint, dass sich dahinter Autoren geistlichen Standes verbergen. Dem «Anzeiger» wurde daher das Schimpfwort »Kaplanenpresse« kaum einmal nachgerufen.

Obgleich sich der «Anzeiger» bezüglich lokalen Nachrichten immer deutlicher als Ergänzung zu den «Freiämterstimmen» gebärdete, das heisst Meldungen aus dem kirchlichen Leben und von katholisch-konservativen Volksversammlungen den Vorrang einräumten, so finden wir im Inseratenteil zur Zeit der Grossratswahlen im März 1893 politische Werbeanzeigen des «freis. Vereins», der «Mittwochsgesellschaft», des «Grütlivereins», des «liberalen Komités» und des «Bezirkskomités der kath.-kons. Volkspartei des Bezirks Bremgarten». «Eine schöne Feldpredigt» von Pfarrer von Ah, in extenso abgedruckt aus dem «Nidwalder Volksblatt», kennzeichnete das Blatt von Kasimir Meyer nun klar als parteinahes Organ, noch mehr aber die «Lebensskizze» über «Don Bosko und sein Werk» in mehreren Fortsetzungen im Jahre 1894. 1895 wurde gegen das Abhalten der bürgerlichen Fortbildungsschule am Sonntagmorgen gekämpft, da die jungen Leute ins Hochamt gehörten.⁷² 1897 wird ein Vortrag von Pfarrer Gisler, Lunkhofen, wohlwollend kommentiert, der die konfessionslose Staatsschule als Brutstätte des Sozialismus anprangerte.⁷³

Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der «Anzeiger» immer umfänglicher. Meist erschien ein zweiter Bund von vier Seiten, in dem noch einmal fast

⁷² «Wohler Anzeiger», 28. Dez. 1895

⁷³ «Wohler Anzeiger», 18. Dez. 1897

eine Seite Text erschien. Das Inseratengeschäft blühte offensichtlich. Das Konzept wurde daher auch nicht geändert: zuerst die Inserenten, dann die redigierten und ausgewählten Neuigkeiten für den schon geneigten Leser.

Als am 26. Jan. 1895 an der Delegiertenversammlung der «Volkspartei», angesichts der freisinnigen Parteifusion, eine Konzentration der Kräfte beschlossen wurde, so galt dies auch für den Einsatz der eigenen Presse. Es seien «die zur Verfügung stehenden Presseorgane (Botschaft, Freischütz, Frickthaler, Bremgarter Wochenblatt, Wohler Anzeiger und Badener Volksblatt) in gleicher Weise durch Gewinnung neuer Mitarbeiter und Abonnenten energisch zu unterstützen und zu verbreiten.» Auf ein Zentralorgan wurde verzichtet. Damit wurde hochhoffiziell (Resolution) der «Anzeiger» politisch vereinnahmt, selbst wenn im Kopf und Inhalt die Parteinähe nie als Aushängeschild diente.